

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	104 (2010)
Artikel:	Peter Canisius als Seelsorger in Freiburg : oder: Drei Modernisierungsschübe Ende des 16. Jahrhunderts
Autor:	Delgado, Mariano
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-327772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Canisius als Seelsorger in Freiburg – Oder: Drei Modernisierungsschübe Ende des 16. Jahrhunderts

Mariano Delgado

Im Freiburger Staatsarchiv wird ein Umschlag mit der Überschrift «Saint-Canisius: Translatio, Beatificatio, Sanctificatio 1623–1925» gehütet.¹ Man findet darin einige Briefe aus dem 17. Jahrhundert. Sie betreffen die schwierigen Verhandlungen zwischen dem Kolleg St. Michael und dem Kapitel St. Nikolaus im Zusammenhang mit der Translatio der Reliquien des Petrus Canisius (1521–1597) aus der Stadtkirche in die neu gebaute Kirche St. Michael. Diese Translatio fand am Mittwoch, den 2. April 1625 in Anwesenheit des Kleinen Rates statt.² Vom ersten Begehr des Rektors von St. Michael, P. Claude Sudan, Ende 1622, der in der Sache die volle Unterstützung des Nuntius Alexander Scappi hatte, bis zu der erwähnten Translatio gab es ein langes hin und her: Letztere lief zunächst Gefahr zu scheitern, weil das Kapitel St. Nikolaus darauf pochte, dass der Kopf und eine Hauptrippe in St. Nikolaus bleiben, dass zwei Drittel der Opfergaben der Verehrer des Petrus Canisius der Bauhütte von St. Nikolaus zugutekommen und drei Schlüssel vom Schrein mit den Reliquien (einen für die Regierung, der im Vennertrog aufbewahrt werden sollte, einen für das Kapitel und den dritten für die Jesuiten) gemacht werden sollten.³ Die Translatio wurde erst möglich, als der Rat der Zweihundert sich einschaltete und beide Parteien zu einem Kompromiss zwang: Der Kopf und eine Hauptrippe sollten erst nach der Heiligsprechung nach St. Nikolaus zurückkommen; das Kapitel nimmt an den Opfergaben in St. Michael nicht teil, aber es dürfe einen eigenen Opferstock in St. Nikolaus auf-

¹ Siehe CH AEF CSN V.9 (Relations avec les couvents, le collège, l'université). Der darin aufbewahrte Umschlag mit dem Titel «Saint-Canisius: translatio, beatificatio, sanctificatio» enthält sechs Dokumente aus dem 17. Jh. sowie neun aus dem 19. und 20. Jh. Weitere Canisius betreffende, gedruckte Quellen werden zumeist nach folgender Ausgabe zitiert: *Beati Petri Canisii Societatis Iesu Epistulae et Acta. Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger*, 8 Bde., Freiburg i. Br. 1896–1923, abgekürzt zitiert als PCEA mit römischer Bandzählung.

² Siehe CH AEF CSN V.9 (Relations avec les couvents, le collège, l'université), Umschlag mit dem Titel «Saint-Canisius: translatio, beatificatio, sanctificatio», Dokument Nr. 15.

³ Siehe CH AEF CSN V.9, Umschlag mit dem Titel «Saint-Canisius: translatio, beatificatio, sanctificatio», Dokumente Nr. 2, 3 und 4.

stellen, sobald die erwähnten Reliquien zurückkämen; der Rektor von St. Michael sollte diese Rückgabe schriftlich zusichern;⁴ und schliesslich sollten vom Reliquienschrein nur zwei Schlüssel angefertigt werden: einer für die Jesuiten und der andere für den Staat. Der Schmied musste unter Eid schwören, keinen weiteren zu machen.⁵ An diesem Streit fällt auf, a) dass die Jesuiten sich ganz durchsetzten, und b) dass die Vertreter des Kapitels St. Nikolaus keine «theologischen» beziehungsweise «pastoralen» Argumente benutzten.

Im Sinne der von mir vertretenen «prospektiven Kirchengeschichte»⁶ werde ich mich in diesem Beitrag nicht primär mit dem Translationsstreit beschäftigen, sondern mit drei Modernisierungsschüben, die mit dem Wirken des grossen Jesuiten in Freiburg zusammenhängen und auch heute relevant sein dürften: es geht um seine seelsorgliche Nutzung des Buchdruckes, um seine intensive und an den Trierer Vorgaben orientierte Predigtätigkeit in St. Nikolaus und schliesslich um seine freimütigen Ratschläge an das prominente Kapitelmitglied Sebastian Werro (1555–1614).

Petrus Canisius und die Anfänge des Freiburger Buchdrucks

Genauso wenig wie die Gründung des Kollegs St. Michael ist die Etablierung des ersten Buchdruckers in Freiburg allein das Werk des Petrus Canisius.⁷ Vielmehr gilt, dass verschiedene Umstände und Personen dieses Ereignis ermöglichten, wie Lioba Schnürer in ihrer Studie *Die Anfänge des Buchdrucks in Freiburg in der Schweiz 1585–1605* klar gemacht hat.⁸ Als Canisius Ende 1580 in Freiburg

⁴ Dieser tat es mit Datum vom 25. März 1625: «Ego infra scriptus [...] duas memoratas conditiones, sincere, candide, et sine nullo fupo admittere, approbare» («Ich, der Unterzeichnende, approbiere ehrlich, offen und ohne jede Verwässerung die zwei genannten Bedingungen»). Siehe CH AEF CSN V.9, Umschlag mit dem Titel «Saint-Canisius: translatio, beatificatio, sanctificatio», Dokument Nr. 6.

⁵ Siehe CH AEF CSN V.9, Umschlag mit dem Titel «Saint-Canisius: translatio, beatificatio, sanctificatio», Dokument Nr. 15.

⁶ Siehe Mariano Delgado, Auf dem Weg zu einer fundamentaltheologischen Kirchengeschichte, in: Andreas R. Batlogg/Mariano Delgado/Roman A. Siebenrock (Hg.), Was den Glauben in Bewegung bringt. Fundamentaltheologie in der Spur Jesu Christi. Festschrift für Karl H. Neufeld SJ, Freiburg 2004, 338–350.

⁷ Was das Kolleg St. Michael betrifft, so war Probst Peter Schneuwly entscheidend daran beteiligt. Er übernahm die Aufgabe, die Freiburger Regierung für das Projekt zu gewinnen. Siehe Josef Vaucher, Peter Schneuwly (1540–1597). Wegbereiter der Jesuiten, in: FG 74 (1997), 11–23, 16: «In diesem Kräftedreieck Papst-Rat-Jesuiten war Schneuwly der Drahtzieher, der im entscheidenden Augenblick immer zur Stelle war und der, dank des grossen Ansehens, das er genoss, die Regierung immer in seinem Sinne beeinflussen konnte. War es Bonhomini, der den Widerstand der Jesuiten brach, so war es Schneuwly, der in entscheidenden Phasen der Berufung die Freiburger Behörden für die Sache der Jesuiten gewann.» Siehe dazu auch Hans Grossrieder, Das Kollegium Sankt Michael, Freiburg 1980; André-Jean Marquis, Le Collège Saint-Michel de Fribourg (Suisse) sa fondation et ses débuts: 1579–1597 (= ASHF XX), Freiburg 1969.

⁸ Siehe Lioba Schnürer, Die Anfänge des Buchdrucks in Freiburg in der Schweiz 1585–1605 (= FG XXXVII), Freiburg 1944; Das Freiburger Buch 1585–1985. Katalog zur Ausstellung 400 Jahre Buchdruck in Freiburg (7. November 1985 – 1. Februar 1986), Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (Schweiz) 1985.

ankam, konstatierte er, dass die Freiburger nach einem Buchdrucker Ausschau hielten, konkret nach Ambrosius Froben (geboren 1537), dem Enkel des berühmten Basler Druckers Johann Froben, der zwischen 1580–1582 mit der Freiburger Regierung verhandelte und dabei seine Konversion zum katholischen Glauben in Aussicht stellte. Am 19. Dezember 1580 hatte Froben mit dem Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini, mit Canisius und Sebastian Werro in Freiburg über die Sache gesprochen und zunächst Begeisterung bei diesen ausgelöst. Daher schrieb Canisius am 12. Januar 1581 an Bonhomini, er solle alles Mögliche tun, dass Froben nach Freiburg komme. Canisius zweifelt nicht daran, dass die Freiburger sich darüber sehr freuen würden. Bonhomini solle in der Sache nach seinem klugen Gutdünken handeln, aber wissen, dass die Freiburger fest daran denken, «einen Drucker zu rufen»⁹. Aus diesem Brief geht die Rolle des Canisius im Zusammenhang mit den Anfängen des Buchdrucks in Freiburg bereits deutlich hervor: Er versucht, ein vorhandenes Begehr, das er aufgrund seiner schriftstellerischen Erfahrung für das Gelingen der katholischen Reform in Freiburg für sehr wichtig hält, klug zu unterstützen. Dank seines Ansehens wie seiner Erfahrung wird er zum gefragten Ratgeber und zur Drehscheibe zwischen dem Nuntius und der Freiburger Regierung. Auch wenn Freiburger Persönlichkeiten wie Peter Schneuwly, Sebastian Werro und Wilhelm Techtermann an den Plänen zur Gewinnung eines Buchdruckers beteiligt waren: ohne den Rat des Canisius lief in der Sache nichts. Bekanntlich zerschlugen sich die Pläne zur Ansiedlung des Ambrosius Froben an der Saane, nicht zuletzt weil die kirchlichen Kreise seine Tätigkeit im katholischen Bereich nur dann zulassen wollten, «wenn Froben aus voller persönlicher Überzeugung sich zur Kirche bekenne; Froben hingegen wollte gerade keine persönliche Verbindlichkeit eingehen»¹⁰.

Auch beim zweiten, nun erfolgreichen Versuch, einen Drucker nach Freiburg zu holen, war Canisius als Ratgeber entscheidend beteiligt. Als Abraham Gemperlin, aus Freiburg im Breisgau, am 6. August 1584 in der Stadt an der Saane vorstellig wurde und dem Rat das Gesuch unterbreitete, sich hier als Drucker niederzulassen, nahm der Rat das Gesuch bereitwillig an und setzte die Bedingungen bereits am 7. August fest. Daraus geht hervor, «daß Freiburg die Druckerei als ein gemeinnütziges Unternehmen betrachtete und fördern wollte»¹¹ – im Sinne der katholischen Reform und nicht zuletzt als ergänzendes Werk zum Jesuitenkollegium. Bei allen Fragen, die sich mit der Arbeit Gemperlins ergaben, ist der Rat des Canisius gefragt, so etwa bei der Einsetzung der Zensurbehörde und der

⁹ «Addam et de d. Frobenio, qui uehementer optarim, ut Romae sui uoti compos fiat, Celsitudine T. intercedente. Fortasse is conditionem acciperet, si Pontificis max. nomine moneretur amanter mutare locum, et migrare Friburgum, ubi et catholicam religionem profiteretur, et typographiam instrueret magna cum sui nominis apud catholicos omnes commendatione. Nec dubium, quin Friburgenses illum fauentibus animis complecerentur, ac de illius typographia, et officina sibi multum gratularentur. Verum haec sapientia tua rectius diiudicabit: certe Friburgenses de typographo aduocando cogitant.» PCEA VIII, 1 (Nr. 2083).

¹⁰ Schnürer, Anfänge (wie Anm. 8), 29.

¹¹ Schnürer, Anfänge (wie Anm. 8), 34.

Abklärung der Privilegsfrage.¹² Der Rat selber kommentiert das Engagement des Druckers und die Rolle des Canisius in einem Brief an Papst Sixtus V. vom 14. Oktober 1585, in dem es um das Erlangen des Privilegs geht, folgendermassen: «Auf Zureden des hochwürdigen Pater Petrus Canisius, der diese unsere Stadt durch seinen Aufenthalt in ihr herrlich ziert, haben wir um ansehnliche Kosten eine Druckerresse erstanden und die Dienste eines Druckers gemietet».¹³

Aber Canisius war nicht nur bei der Ansiedlung des ersten Druckers massgeblich beteiligt, sondern zeigte auch, wie der Buchdruck Ende des 16. Jahrhunderts als Mittel zum «Presseapostolat» im Geiste des Konzils von Trient eingesetzt werden konnte. Das erste Buch, das Gemperlin in Freiburg druckte, ist noch ohne katechetischen Wert und vertieft die konfessionelle Polemik. Es handelt sich um das 1585 erschienene Werk *Fragstück des christlichen Glaubens an die neuwe sectische Predigkandten*. Im ersten Teil enthält es die von Sebastian Werro angefertigte deutsche Übersetzung der französischen Ausgabe eines Werkes des schottischen Jesuiten und Kontroverstheologen John Hay (1546–1607), das sich vorwiegend gegen Calvin und Beza richtete. Der zweite Teil wurde von Werro selbst verfasst und setzt sich polemisch mit den Lutherischen Lehren auseinander. Wie zu erwarten war, entfachte das Werk eine lebhafte Auseinandersetzung in der reformierten Schweiz. Othmar Perler schreibt: «Die ‹Fragstück› wirkten wie die Lunte am Pulverfass».¹⁴ Bereits im September 1585 – das Werk war zwischen Mitte Juli und Mitte August erschienen –

«beschwerten sich die protestantischen Orte in Freiburg über die Veröffentlichung, mit der die Jesuitendruckerei in Freiburg eine zerstörende Zwietracht in der Eidgenossenschaft auslöse, verlangten die Unterdrückung der Schrift und drohten andernfalls mit einer Gegenschrift».¹⁵

Als die Freiburger Regierung sich zunächst weigerte, auf diese Forderung einzugehen, nahm die Konfessionspolemik ihren Lauf. Perler hat diese «literarische Fehde» detailreich historisiert,¹⁶ so dass wir uns hier auf das Wesentliche beschränken können: diese Affäre lief Gefahr, die Freiburger Buchproduktion und die Jesuitenpräsenz in die konfessionelle Polemik hineinzuzerren. Die Jesuiten als «Ausländer», denen man in Freiburg zu kostspielige Bauten errichte, besonders aber Canisius, den man für den Verfasser des zweiten Teils des Werkes hielt, wurden nämlich zur Zielscheibe des reformierten Spotts. 1586 und 1587 erschienen noch Neuauflagen der *Fragstück* sowie 1586 die Verteidigungsschrift des Sach-

¹² Siehe Schnürer, Anfänge (wie Anm. 8), 35–39. Siehe auch den Brief von Petrus Canisius, Peter Schneuwly, Peter Küntzli und Christoph Reiff vom 8. August 1585 an den Kleinen Rat mit Vorschlägen für die Frage des Privilegs in: PCEA VIII, 211–215 (Nr. 2208).

¹³ «Cum Reuerendi Patris Canisij Societatis Iesu Theologi, qui vrbem hanc nostram praesentia et domicilio suo multum honestat, hortatu officinam typographicam haud exiguis sumptibus comparauerimos typographumque conuxerimus [...]» PCEA VIII, 214f. (Nr. 2208). Deutsch nach: James Brodrick, Petrus Canisius, 2 Bde., Wien 1950, hier Bd. 2, 539.

¹⁴ Othmar Perler, Sebastian Werro (1555–1614). Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration zu Freiburg in der Schweiz (= FG XXXV), Freiburg 1942, 100.

¹⁵ Schnürer, Anfänge (wie Anm. 8), 65.

¹⁶ Siehe Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 106–112. Siehe Schnürer, Anfänge (wie Anm. 8), 65.

sen Peter Hansonius *Offenbarung der Landlügen wider die Societet Jesu*. Während Hansonius im ersten Teil gegen die protestantische Antwort auf Werros «Fragstück» Stellung nimmt, hebt er im zweiten Teil vor allem hervor, dass Canisius damit nichts zu tun habe¹⁷. Der Freiburger Rat selbst setzte der Polemik ein Ende, indem er 1587 – vermutlich auf Anraten des Canisius – eine eingehende Entgegnung Werros, der sich über die entfachte Polemik freute,¹⁸ mit der Begründung «zur verhüttung meerer vnruwen und verbitterung» nicht drucken liess.¹⁹

Canisius war mit der polemischen Stossrichtung Werros nicht einverstanden²⁰ und hielt den Beginn der Buchproduktion in Freiburg mit den *Fragstück* für einen Missgriff. Er hatte erkannt, dass die Konfessionsspaltung ein Faktum war, und dass es nun vorrangig darum ging, die christliche Bildung in den eigenen Reihen zu heben. In einem Brief an den Ordensgeneral Aquaviva von Anfang Januar 1583, in dem Canisius ihm seine Vorstellungen über die Arbeit der Jesuiten unterbreitete, distanzierte er sich von der Konfessionspolemik deutlich:

«Jetzt möchte ich einige Fehler aufzählen, die unsere Seelsorge unter Häretikern stören und all unser Bemühen ergebnislos machen können. Solche Fehler sind Schroffheit und Härte, Wortstreitereien und Disputationen über den Glauben; denn die Häretiker werden immer widersprechen, und deshalb können sie nicht so sehr durch Reden als vielmehr durch das Beispiel zum wahren Glauben zurückgeführt werden. Es hat keinen Sinn, mit solchen Dingen anzufangen, die sie von vornherein ablehnen, als da sind Beichte, Buße, Fasten, Fegfeuer, Ablaß, Ordensgelübde, Wallfahrten; denn wie Fieberkranke haben sie einen verkehrten Geschmack und können derartige Dinge gar nicht richtig beurteilen; wie Kinder brauchen sie Milchspeise und erst allmählich soll man die Rede auf jene umstrittenen Fragen bringen. Zwecklos ist es auch, Mißstände in der Kirche mit viel Mühe entschuldigen zu wollen, weil es nicht angeht, öffentlich bekannte Fehler zu beschönigen. Ebensowenig soll man über den wahren Sinn der Heiligen Schrift streiten, da die Häretiker das Urteil der Kirche und die Tradition nicht anerkennen und so in ein und derselben Sache zugleich Prozeßführende und Richter sein wollen. Unrichtig ist es ferner, alle Häretiker mit dem gleichen Maßstab messen zu wollen und keinen Unterschied zwischen Verführten und Verführern, zwischen Schülern und Lehrmeistern der Irrlehren zu machen».²¹

In diesem Brief betont Canisius, dass die Seelsorge, das heisst «für das Heil und Vervollkommnung des Nächsten zu sorgen und zu arbeiten», die Hauptverpflichtung der Jesuiten ist: «Dazu muß man besonders häufig beten, damit beide: der, der sät, und der, der den guten Samen empfängt, durch die zuvorkommende, mitwirkende und nachfolgende Gnade unterstützt werden».²² Mit ignatianischer Weisheit betont Canisius, dass der Seelsorger «eigentlich nur Stellvertreter Christi» ist:

¹⁷ Canisius wurde in der Sache nicht nur von Hansonius, sondern auch von Werro verteidigt. Siehe PCEA VIII, 692–695 (Nr. 1397).

¹⁸ Siehe Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 99.

¹⁹ Schnürer, Anfänge (wie Anm. 8), 65. Siehe Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 111.

²⁰ PCEA VIII, 275f. (Nr. 2249). Siehe Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 98.

²¹ Petrus Canisius, Briefe. Ausgewählt und hg. von Burkhardt Schneider, Salzburg 1958, 223. Lateinischer Originaltext in: PCEA VIII, 130 (Nr. 2168).

²² Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 215; 216.

«als solcher ist er nicht für seine eigene Bequemlichkeit da, sondern seine Aufgabe ist, sich um die Interessen seines Herrn zu kümmern, wo und wann sich nur eine Gelegenheit dazu bietet».²³

In einem Brief aus der Zeit zwischen 1581 und 1597 an einen unbekannten Schweizer Priester, vermutlich an ein Mitglied des Kapitels St. Nikolaus (an Sebastian Werro?), gibt Canisius einige praktische Ratschläge aus seiner eigenen Gebetserfahrung heraus, denn das Schlimmste in der Seelsorge sei, «wenn das Salz der Erde schal geworden ist».²⁴ Daher solle man das Stundengebet nicht

«oberflächlich überfliegen, leichtsinnig und schnell zu Ende führen [...] gewohnheitsmäßig die vorgeschrivenen Gebete herunterletern [...] Einige hindert eine übermäßige Sorge um zeitliche Dinge, andere die Zerstreuung durch die Studien; so besinnen sie sich nur widerwillig auf sich selber und auf den Dienst Gottes und können nicht in Ruhe das Geistliche besorgen [...] Es ist ein heiliger Brauch, wenn man am Ende jeden Psalms das Haupt neigt oder die Knie beugt bei den Worten: ‹Ehre sei dem Vater...› [...] Wir müssen mit dem Dienst Gottes eine größere innere Freude verbringen».²⁵

Diese Worte, die zur selben Zeit der spanische Mystiker Johannes vom Kreuz angesichts der Situation in seiner Heimat schrieb,²⁶ zeigen, dass Canisius die Aufgabe nach Trient gut erkannte: man müsse in den eigenen Reihen das Evangelium verkünden und eine Kirchenreform an Haupt und Gliedern betreiben, denn die Sendung gelte nach Innen wie nach Aussen und auch das katholische Europa war zum Missionsland geworden.²⁷ Daher schrieb Canisius an Aquaviva, er zweifle nicht daran, dass die Seelsorge in Europa ebenso viel wert sei «wie die Bekehrung der wilden Indianer zum Christentum»²⁸. Das Mittel dazu war für Canisius nebst der Predigt die religiöse Schriftstellerei.

Ab 1586 wird Canisius die Buchdruckpresse seines Freundes Abraham Gemperli – er nennt ihn «Abrahamus noster, mihi amicissimus»²⁹ – im Sinne seines Verständnisses des Presseapostolats einsetzen. Überall in der katholischen Welt hatte man den katechetischen Wert des neuen Mediums erkannt. Ähnlich wie die

²³ Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 220.

²⁴ Mt 5,13: Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 245. Lateinischer Originaltext in: PCEA VIII, 67 (Nr. 2129).

²⁵ Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 245; 246; 247. Lateinischer Originaltext in: PCEA VIII, 67; 68; 69 (Nr. 2129).

²⁶ Siehe San Juan de la Cruz, Obras completas, ed. José Vicente Rodríguez/Federico Ruiz Salvador, Madrid 1993, 718 (CB 29,3). Siehe dazu Mariano Delgado, Christliche Mystik – Exemplarisch dargestellt anhand der Kirchenlehrerin Teresa von Ávila und des Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, 90 (2006), 5–27, hier 15.

²⁷ Siehe dazu Barbara Hallensleben, Kirche in der Sendung. Die Antwort des Petrus Canisius auf die Erfahrung des «draußen», in: Petrus Canisius SI (1521–1597). Humanist und Europäer, hg. von Rainer Berndt, Berlin 2000 (= Erudiri Sapientia I), 347–363.

²⁸ Otto Braunsberger, Petrus Canisius, Freiburg i. Br. 1921, 284. Lateinischer Originaltext in: PCEA VIII, 136 (Nr. 2168). Canisius ermahnt Aquaviva, gute Jesuiten in das deutschsprachige Gebiet zu senden, das er «ein neues und wirklich schreckliches und desolates Indien» («in his regionibus nouam uereque horrendam et desolatam Jndiam») nennt, also ein Missionsland.

²⁹ Brodrick, Petrus Canisius (wie Anm. 13), Bd. 2, 539.

Protestanten druckten die Katholiken Katechismen und Kompendien der Glaubenslehre in den Volkssprachen nach dem eigenen Selbstverständnis. Aber anders als die Protestantten druckten sie nicht Bibelausgaben für das Volk, sondern versuchten es, mit Heiligenvitien, Gebets-, Andachts- und Predigtbüchern im Geiste Trients zu unterweisen. Dieses katholische Modernisierungsprogramm hatte ab der Mitte des 16. Jahrhunderts dank der Missionserfolge in Übersee globale Dimensionen erreicht. In Mexiko-Stadt hatte der erste Bischof, der Franziskaner Juan de Zumárraga (1468–1548), bereits 1539 die erste Druckerei der Neuen Welt als katechetisches Instrument eröffnet. 1585, im selben Jahr also, in dem die *Fragstück* als erster Freiburger Druck die Werkstatt Abraham Gemperlins verliessen, erschien in Lima als erstes Produkt der dortigen Druckerei ein kostspieliger, dreisprachiger grosser Katechismus, der nicht nur die Glaubenslehre, sondern auch Musterpredigten zu den wichtigsten Glaubensgeheimnissen und katechetischen Fragen in Spanisch sowie in den Indianersprachen Ketschua und Aymara enthielt.³⁰ Canisius wird nun dafür sorgen, dass auch die Freiburger Druckerei dem Apostolat, nicht der Polemik dient.

Betrachtet man die Werke, die Canisius in Freiburg drucken liess, so merkt man, wie sehr er die Erbauung und Erneuerung der Schweizer Katholiken sowie die Bildung der Seelsorger im Blick hatte. Er war sich der Macht des geschriebenen Wortes und der Bedeutung des «Presseapostolates» bewusst.³¹ Er hatte mit Schmerz bemerkt,

«daß das Schweizer Volk seine eigenen Heiligen so wenig kannte. Er beschloß, ihr Andenken aufzurischen. Die Schweizer Katholiken sollten sehen, daß ihr Glaube nicht von heute und nicht von gestern stammte, daß er vielmehr der Glaube der Apostel sei». ³²

So verfasste Canisius Bücher über Bruder Niklaus (1586), über Fridolin (1589), Beat und Fridolin (1590), Ida Gräfin von Toggenburg (1590, 1596), Ursus und Mauritius (1594) sowie die Märtyrer der Thebäischen Legion (1596). Unter den Gebets- und Andachtsbüchern aus der Freiburger Zeit sind *92 Betrachtung und Gebet des Bruders Clausen* (1586), *Manuale catholicorum* (1587) oder *Katholisches Handbüchlein* (1590, 1594) und *Katholisches Denckbüchlein* (1597) zu

³⁰ Siehe *Doctrina Christiana y Catecismo para la Instrucción de los Indios. Tercer catecismo y Exposición de la Doctrina Christiana por Sermones* (= Corpus Hispanorum de Pace 26/1, 26/2), Madrid 1985–1986.

³¹ Siehe Rita Haub, «Bei Gott, ich erdichte nichts; ich gebe nur der Wahrheit Zeugnis». Impressionen zum Testament des Petrus Canisius, in: Petrus Canisius SI (1521–1597). Humanist und Europäer (wie Anm. 27), 313–345; 314. Am 2. Juni 1591 schrieb Aquaviva an den Provinzial der Deutschen Provinz, P. Ferdinando Alber, über Canisius: «sine scriptione P. Canisius Friburgi uitam nequit agere»: PCEA VIII, 820 (Nr. 1503). Über Canisius als Schriftsteller siehe u.a.: Rita Haub, Petrus Canisius als Schriftsteller, in: Julius Oswald SJ/Peter Rummel (Hg.), Petrus Canisius – Reformer der Kirche. Festschrift zum 400. Geburtstag des zweiten Apostels Deutschlands, Augsburg 1996, 151–177; dies., Petrus Canisius und die Bedeutung seiner literarischen Tätigkeit für die Schweiz, in: FG 74 (1997), 23–69; Otto Braunsberger, Der selige Petrus Canisius als Schriftsteller, in: Stimmen aus Maria Laach, 87 (1914), 415–426; Johannes Metzler, Petrus Canisius. Zweiter Apostel Deutschlands. Ein Charakterbild, Mönchengladbach 1925; Brodrick, Petrus Canisius (wie Anm. 13), Bd. 2.

³² Braunsberger, Petrus Canisius (wie Anm. 28), 281.

nennen. Ebenso erschienen in Freiburg mehrere Ausgaben des *Kleinen Catechismus* (1589, 1596). Unter den Predigtbüchern ragen die zwei Bände seiner *Notae in Evangelicas Lectiones* (1591, 1593, 1595) hervor, speziell für Prediger verfasste Meditationen über die Evangelien im Kirchenjahr, von denen später die Rede sein wird. Sie stellen den Höhepunkt der Freiburger religiösen Schriftstellerei Canisius' dar.

In all diesen Büchern zeigt uns Canisius, wie er das Presseapostolat verstand: Er nimmt darin Abstand von der spekulativen Theologie, zu der er keine Befragung besass; er vermeidet die Erörterung von umstrittenen und komplizierten Fragen; mit Hilfe der positiven Theologie, die er bestens kannte, verweist er auf den Konsens in der Tradition und bei den Vätern; und er versucht schliesslich die Leser auf die Hauptsache hin zu führen, die auch im Zentrum der *devotio moderna* stand: auf die Nachfolge Jesu. Als geistlicher Schriftsteller zeigt uns Canisius, dass er auch ein Mystiker war, dem «Kirchlichkeit und Heiligkeit» wichtig waren.³³ Vom Erfolg seines Konzeptes der Freiburger Druckerei als Medium zum Presseapostolat zeugt die Tatsache, dass zwischen 1585 und 1597 die religiöse Literatur das Hauptgebiet der Freiburger Buchproduktion war.

Petrus Canisius als Prediger in St. Nikolaus

In einem Abschiedsschreiben an seine Mitbrüder im Kolleg St. Michael aus der Zeit zwischen Dezember 1596 und Dezember 1597 hält Canisius fest:

«Sechzehn Jahre sind dahingegangen, seitdem ich in Gehorsam nach Freiburg gegangen und dort geblieben bin als Vorläufer anderer, um teils mit dem lebendigen Worte, teils mit der Feder in diesem Acker des Herrn zu arbeiten und besonders in dem hehren Gotteshaus von St. Niklaus das Evangelium zu künden».³⁴

Am 10. Dezember 1580 in Freiburg eingetroffen, bestieg Canisius bald darauf die Kanzel von St. Nikolaus und hielt am 18. Dezember, dem 4. Adventsonntag, seine erste Predigt in Anwesenheit der Freiburger Räte. Bei der Auslegung des Evangeliums «ego vox clamantis in deserto» (Joh 1,23) bat er die Zuhörer zunächst um Geduld und Wohlwollen angesichts seiner Unzulänglichkeiten und schwachen Stimme.³⁵ Der Einstand war geglückt. Denn wenig später schrieb Nuntius Bonhomini nach Rom: «Die zwei Predigten, die P. Canisius bisher gehalten, haben viel Beifall gefunden; insbesondere haben sie dem gesamten Rat sehr gut gefallen»³⁶. Bis zu seinem Schlaganfall im Jahre 1591 predigte Canisius an

³³ Karlheinz Diez, Petrus Canisius als Theologe, in: Oswald/Rummel, Petrus Canisius (wie Anm. 31), 178–193, hier 193.

³⁴ «Anni plures sedecim abierunt, quod obedientia duce Friburgum accesserim, illicque mansem factus uelut praecursor aliorum, ut partim uiua uoce, partim calamo et scripto in hoc agro Domino laborarem, ac praesertim in spectabili templo D. Nicolai euangelizarem.» PCEA VIII, 442 (Nr. 2374).

³⁵ PCEA VII, 864f. (Nr. 1268).

³⁶ Braunsberger, Petrus Canisius (wie Anm. 28), 265. Siehe PCEA VII, 862 (Nr. 1268).

den Fest- und Feiertagen über 320 Male in St. Nikolaus, besonders intensiv zwischen 1583 und 1588. Über seinen Predigtstil ist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschrieben worden:

«Zwischen ihm und seiner Zuhörerschaft herrschte weit mehr Vertraulichkeit, als es heute bei Kanzelreden für gewöhnlich der Fall ist. Er predigte nicht so sehr dem Volke, er sprach mit ihm, zog es gleichsam in sein Vertrauen, erzählte ihm von den Nöten der Kirche und wünschte ein glückseliges neues Jahr, als ob sie alle zusammen eine Familie bildeten. Zuweilen konnte er jedoch auch sehr streng werden, und sogar an so fröhlichen Festen, wie dem des hl. Nikolaus, des Patrons von Freiburg, zögerte er nie, unangenehme Wahrheiten nachdrücklich vorzubringen. So sagte er 1581 am Fest dieses Heiligen: Wenn der hl. Nikolaus heute hier wäre, weswegen würde er sein Volk von Freiburg loben? Er würde es loben, weil es den Reformatoren nicht nachgab und seine Religion nicht änderte [...] Nun aber, worüber würde er es tadeln? Erstens, daß es weder in der Jugend noch in der Vollkraft des Lebens geneigt ist, ein wenig Enthaltsamkeit zu üben, sondern durch Völlerei und Trunkenheit alles Gute in seinem Charakter hemmt, den Besitz verschwendet, die Gesundheit zerstört und Leib und Seele zugrunderrichtet. Zweitens hätte er eine ernste Rüge für die Herzlosigkeit, Gemeinheit und Ungerechtigkeit des Freiburger Volkes gegenüber der Armut, die als Folge des Wuchers und der neuen Geschäftspraktiken der Weltkinder entsteht. Drittens würde er uns tadeln wegen unserer Politik, insofern wir nämlich viele treffliche Gesetze und Gebräuche unserer Väter der Mißachtung, ja Verachtung anheim fallen lassen [...] Es ist in der Tat sonderbar, wenn wir in dieser Kirche den hl. Nikolaus so hoch preisen und so stolz auf ihn sind, während wir zu Hause die Lehren, die uns sein Leben gibt, ganz vergessen».³⁷

In einer anderen Nikolauspredigt, die er für seine *Notae in Evangelicas Lectiones* als Musterpredigt überarbeitete, stellte er den hl. Bischof als Vorbild der Barmherzigkeit dar, der «für alle Witwen, Waisen, Mündel und Dürftige die größte Sorge» hatte,

«damit es keinem derselben an Unterstützung mit Geld, Rath und That fehlte, und er war besonders fleißig und bemüht, die Gefangenen aus dem Gefängnis zu befreien und die in der Theuerung Noth litten, zu trösten und sie ihnen zu erleichtern. Was soll man aber nun mehr beklagen, als daß wir so wenige Nikolaus, das ist, wie die Schrift sagt, ‹Männer der Barmherzigkeit› in der Welt finden, welche mit St. Paulus fleißig Sammlungen und Almosen veranstalten und sorgen, daß auch abwesende Arme ernährt werden».³⁸

Dass Canisius ein Mystiker mit offenen Augen für die fremde Not war, kann aus vielen anderen Predigten in St. Nikolaus gezeigt werden. Da der Winter 1586 eine Zeit grosser Teuerung in Freiburg war, vergass er in seiner Predigt vom 23. November nicht, der Regierung konkrete Empfehlungen zu machen:

³⁷ Brodrick, Petrus Canisius (wie Anm. 13), Bd. 2, 526–527. Siehe auch PCEA VIII, 517–519 (Nr. 1285). Die Predigt wurde am 9. Mai 1581, dem Fest der Translatio der Reliquien des hl. Nikolaus gehalten.

³⁸ Petri Canisii Homilien oder Bemerkungen über die evangelischen Lesungen. Aus dem Lateinischen übersetzt von Irenäus Haid, Augsburg 1848, Bd. 2/2, 70.

«Unter anderm mögen sie [die Stadtoberen] erwägen, ob es nicht angezeigt wäre, festzustellen, wie die Leute in den vier Stadtteilen leben [...] wenigstens einmal wöchentlich sollte Nachschau gehalten und sollten die Namen der Personen, die schwerer unter der Armut leiden, herausgefunden und aufgeschrieben werden [...] Es wäre auch gut, wenn vom Stadtrat Männer aufgestellt würden, um die Verschwendungen bei Hochzeiten und festlichen Zusammenkünften zu untersagen und zu verhindern. Solcher Aufwand ist nicht nötig und sehr zum Nachteil der Armen, deren eine große Anzahl von dem Geld unterhalten werden könnte, das für große Gastmähler und Festlichkeiten verausgabt wird [...] anderes Heilmittel wäre, Geld, Lebensmittel, Häuser oder Unterkünfte für die Armen zu finden oder zu beschaffen. Das könnte durch Almosensammeln bei vornehmen und reichen Leuten geschehen, die sich auf diese Weise mit dem ungerechten Mammon Freunde machen könnten [...] Zweitens sollten an den Sonntagen Sammlungen für die Armen stattfinden. Drittens würde es helfen, wenn die Reichen Barmherzigkeit gegen die Schuldner übten und weniger von ihnen verlangten, als sie sonst fordern würden. Viertens sollten die Reichen für ihre bedürftigen Nachbarn, Bekannten und Freunde sorgen, sonst gleichen sie dem reichen Prasser, der bei seinen Gelagen des armen Lazarus vergaß».³⁹

An den Predigten zum 1. Januar versuchte Canisius, der Regierung durch die Blume die Leviten zu lesen und ein ideales Gegenbild zur bestehenden Sozialordnung vor Augen zu halten. So zum Beispiel mit der berühmten «Bienenpredigt» vom 1. Januar 1585. Volkstümlich und praktisch zugleich führt Canisius hier den Bienenstaat als Vorbild des Fleisses und der Tugendhaftigkeit für alle Stände der Stadt an. Er habe, so fängt er an, eine einfache Gabe für die Zuhörer, nämlich einen Bienenkorb. Er hoffe jedoch, dass diese Gabe nützlich sein werde, denn unter den kleinen Lebewesen sei keines zur Belehrung der Menschen geeigneter als die Biene. Ob die Zustände im Bienenkorb wirklich so idealtypisch sind, wie Canisius sie mit Hilfe der Naturgeschichte Plinius' beschreibt, ist nicht wichtig. Denn die Predigt lebt aus dem idealtypischen Kontrast. Was folgt ist nun eine Kontrastparabel der Ordnung im Bienenkorb und in der menschlichen Gesellschaft, wobei alle Stände (die geistlichen und weltlichen Herren, die ehrenwerten und frommen Bürger, die Frauen, die Jugend und die Greise) gut daran täten, vom Bienekorb zu lernen: Dann werden öffentliche Verbrechen sorgfältig bestraft werden; dann schaut man besser zu, wie Getreide, Fleisch, Fisch, Tuch, Käse, Kerzen und Wachs verkauft werden und dass der Preis dafür nicht immer erhöht wird; dann werden an Festen weniger Leute unter den Linden und in Gasthäusern, dafür um so mehr in den Kirchen und bei Predigten gesehen werden; dann wird der Gottesdienst eifriger von Männern und Frauen besucht und aus dem öffentlichen Bekenntnis des Glaubens grössere Frucht gezogen werden; dann werden Große und Kleine treu untereinander sein und grössere Liebe zeigen und keinen Raum geben so vielen Streitigkeiten, Beträgereien, Tätilichkeiten, Lügen und Wuchergeschäften.⁴⁰

³⁹ Brodrick, Petrus Canisius (wie Anm. 13), Bd. 2, 529. Siehe auch PCEA VIII, 730–733 (Nr. 1419).

⁴⁰ Siehe auch PCEA VIII, 673–676 (Nr. 1383), vor allem 675–676.

Erwähnenswert ist auch die Predigt vom 1. Januar 1586, in der Canisius, in der Tradition der Fürstenspiegelliteratur, anhand der Merkmale von Löwen, Lämmern und Tauben die Eigenschaften einer guten, christlichen Regierung preist.⁴¹ Oder das Gebet, das er in der Predigt vom 1. Januar 1588 für die Freiburger sprach:

«Ich liebe die Friburger vnd bitte Gott vmb drey ding, erstlich das in der stadt groll vnwill zwispalt gar aufgehebt, vnd darfur lieb freundlichkeit vnd friede ge-spürt werde. 2. das nit vngestraffet bleibe die übertretter der gutten alten Stadtordnung, sonderlich aber die gotteslesterer, ehebrecher, hurer vnd verleumder. 3. das in dem iahr abgestellet werden allerley grosse vnd schendliche [Handlungen?], ia auch die grose vnd schendliche wucherey vnd wucherische hendel, so wider das natürlich Göttlich vnd keiserliche recht streiten, vnd nit allein die stadt sondern auch das Land in gweisse verderbnus bringen werden. Jch bin guter hoffnung das durch diese 3 mittel oder gnade meine geliebte Friburger das böse alte iahr verlassen vnd ein gutes seliges neues iahr erreichen werden mögen».⁴²

Bei seinen Predigten in St. Nikolaus praktizierte Canisius die Predigtform, die das Konzil von Trient empfohlen hatte, das heisst die Homilie. Diese sollte von der Heiligen Schrift ausgehen, im Sinne dessen, was wir heute die Korrelationsdidaktik nennen, Glaube und Leben miteinander in Verbindung bringen und die gute katholische Lehre über die Sakramente, die Mutter Gottes, die Heiligen- und Reliquienverehrung, die Wallfahrten, aber auch über den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Recht dem Volk erklären. Trient hatte in der 5. Sitzung vom 17. Juni 1546 den Wert der Predigt besonders hervorgehoben und den Bischöfen in Erinnerung gerufen, dass die Predigt des Evangeliums zu ihren Hauptaufgaben gehört und sie gehalten sind, dieses Amt persönlich wahrzunehmen, «es sei denn, sie sind rechtmäßig verhindert»⁴³. Ebenso sollten

«Archipresbyter, Leutpriester und alle Inhaber von Pfarrkirchen oder anderen mit Seelsorge betrauten Kirchen [...] zumindest an Sonntagen und Hochfesten die ihnen anvertrauten Leute entsprechend ihrer eigenen Auffassungskraft und der der Leute mit segensreichen Worten nähren».⁴⁴

Ähnlich betonen die Konstitutionen sowie die Ausbildungspläne der Gesellschaft Jesu die Bedeutung der Predigt.

Canisius nahm die Predigtätigkeit ernst, weil er sie als sehr wichtig erachtete. In der Kirche Gottes, schrieb er einmal, gäbe es

«nicht wirdigers, crefftigers und selligers, dan das Predigt ambt, wen man Jm treulich ausswartet, vnnd vmb Gottes wort nach rechten verstandt dem volckh fürgibt, vnnd ercleret. Erwider aber, ist der gantzen Christenheit, nichts also schedlichs, alß wenn das Predig ambt, den falschen verfürerischen leerer beuolchen vnnd vertraut wirt».⁴⁵

⁴¹ Siehe auch PCEA VIII, 710–715 (Nr. 1407).

⁴² PCEA VIII, 773–774 (Nr. 1455).

⁴³ Josef Wohlmuth (Hg.), Dekrete der ökumenischen Konzilien, Bd. 3: Konzilien der Neuzeit, Paderborn 2002, 669

⁴⁴ Wohlmuth (Hg.), Dekrete (wie Anm. 43), 669.

⁴⁵ PCEA VI, 627 (Nr. 993).

Zu den «falschen Predigern» zählte Canisius auch diejenigen, die den Ernst des Glaubens verwässern und alle Sünden gleich machen: ««Auss sollichen suessen Zuckerpredigten» folge nichts anderes als falsche Freiheit und nur fleischliche Sicherheit»⁴⁶.

Canisius war nicht nur ein begnadeter Prediger, sondern schrieb auch Predigt-handbücher, damit andere von seinem Wissen profitieren konnten. Dazu gehört das in Freiburg verfasste und gedruckte, zweibändige Alterswerk *Notae in Evangelicas Lectiones*, das eher an die Prediger adressiert und als Summe seiner Predigtkunst zu verstehen ist. Die Heilige Schrift, die Väter und die Konzilien sind gemäss der Methode Melchor Canos zur Erneuerung der katholischen Theologie,⁴⁷ die sich nach Trient allgemein durchsetzte, die Hauptquellen, aus denen Canisius schöpft, und dies äusserst lehrreich: Am Rande sind über 12'000 Schriftstellen sowie mehr als 1'900 Väterzitate und Konzilszitate vermerkt. Der erste Band umfasst 1'172 Seiten im Quartformat und erschien 1591. Er enthält Predigten zu den Sonntagsevangelien und ist

«dem Herrn Peter Schneuwly, des hochwürdigen Bischofs von Lausanne in geistlichen Sachen Generalvikar, dem Herrn Erhard Torin, dem Probsten, und den andern Kanonikern der Collegialkirche zu Freyburg in der Schweiz, und dem übrigen Klerus der Freyburger Landschaft»

gewidmet.⁴⁸ Der zweite Band erschien 1593, umfasst 864 Seiten, hat die Predigten zu den Evangelien in den Marien- und Heiligenfesten zum Thema und wurde den Herren Johannes Meier und Ludwig von Affry sowie dem gesamten Freiburger Rat gewidmet.⁴⁹

⁴⁶ Philipp Überbacher, Canisius als Hofprediger, in: Oswald/Rummel, Petrus Canisius (wie Anm. 31), 202–220, hier 212 (siehe auch PCEA III, 632).

⁴⁷ Siehe Melchor Cano, *De locis theologicis*, ed. Juan Belda Plans, Madrid 2006 (lateinische Erstausgabe: Salamanca 1563).

⁴⁸ Siehe NOTAE || IN EVANGELICAS || LECTIONES, QVAE PER TO-||TVM ANNV M DOMINICIS DIE-||BVS IN ECCLESIA CATHO-||LICA RECITANTVR.|| OPVS ... || nunc primum in lu-||cem editum.|| AVTHORE || R.P. PETRO CANISIO SOCIETATIS || IESV Doctore Theologo, Freiburg 1591, f. (?) 2a– (?)5 a (A). Siehe Widmungstext auch in PCEA VIII, 320–325 (Nr. 2285). Deutsch: Petri Canisii Homilien (wie Anm. 38), Bd. 1/1, XLV–LIII. Es gibt auch eine kritische Ausgabe: S. Petrus Canisius, *Meditationes seu notae in evangelicas lectiones: Meditationes de dominicis*, ed. Friedrich Streicher, München 1955 (= Societatis Iesu selecti Scriptores 3,2).

⁴⁹ Siehe NOTAE || IN EVANGELICAS || LECTIONES, QVAE PER TO-||TVM ANNV M FESTIS SANCTORVM || DIEBVS IN ECCLESIA CATHO-||LICA RECITANTVR.|| OPVS ... || nunc primum in lu-||cem editum.|| AVTHORE || R.P. PETRO CANISIO SOCIETATIS || IESV Doctore Theologo, Freiburg 1593, f. non sig. (:) 2a– (:) (:) 2.a (A). Siehe Widmungstext auch in PCEA VIII, 340–353 (Nr. 2299). Es gibt auch eine kritische Ausgabe: S. Petrus Canisius, *Meditationes seu notae in evangelicas lectiones: Meditationes de festis sanctorum*, ed. Friedrich Streicher, München 1961 (= Societatis Iesu selecti Scriptores 3,3).

Petrus Canisius und Sebastian Werro

Petrus Canisius und Sebastian Werro waren irgendwie verwandte – wenn auch sehr unterschiedlich begabte Seelen. Beide hatten ein zur Mystik neigendes kontemplatives Naturell, beide waren weltkirchlich orientiert und bestrebt, sich über die Missionserfolge der Katholiken in der Ferne zu informieren. Von Canisius wissen wir, dass er mit Franz Xaver mitfieberte, den er mehrmals als «sehr klug» einstuft.⁵⁰ Von Werro ist bisher ein Aspekt wenig beachtet worden, den Othmar Perler festgehalten hat: dass er nämlich 1576 Emanuel Acostas «Geschichte des Jesuitenordens im Orient» für seinen Bücherschrank käuflich erworben hatte.⁵¹ Die Tatsache, dass zu den ersten Freiburger Drucken das 1586 erschienene Buch des Luzerner Stadtschreibers R. Cysat *Bericht von den neu erfundenen Japponischen Inseln und Königreichen*⁵² gehört, geht vermutlich auf dieses gemeinsame weltkirchliche Interesse bei Canisius und Werro zurück. Werro war aber impulsiv und vergriff sich manchmal im Ton, während Canisius hart in der Sache, aber

⁵⁰ Siehe z.B. den Brief an Aquaviva vom Januar 1583, in: Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 219. Lateinischer Originaltext in: PCEA VIII, 123 (Nr. 2168). Siehe auch die «Missionspredigt» Canisius' in St. Nikolaus am 21. Dezember 1585, Fest des Apostels Thomas (Canisius starb am 21. Dezember 1597 gerade an diesem Festtag): Darin ist von den Missionserfolgen der Spanier und Portugiesen «in diesem letzten Zeitalter der Welt» die Rede, die Canisius mit Mt 24,14 («Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende.») als Zeichen für das baldige Ende der Welt deutete – ähnlich wie viele andere katholische Autoren seiner Zeit: «Vnde sequitur tanto magis fidem mundi appropinquare, quo certius uidemus Euangelium annunciarri nouo orbi et a multis Euangelium acceptari cum fructu obedientiae et iustitiae christiana, quae mirabiliter in illis regionibus lucet et floret, ita ut indies magis et magis homines ad Baptismum currant, idola sua destruant, noua templa erigant magnamque gratitudinem et deuotionem erga Christum eiusque Ecclesiam ostendant et sacramenta habeant in magna reuerentia». PCEA VIII, 688–689, hier 689 (Nr. 1395). Zur Bedeutung von Mt 24,14 bei den katholischen Missionaren Ende des 16. Jahrhunderts siehe Mariano Delgado, Die Metamorphosen des Messianismus in den iberischen Kulturen. Eine religionsgeschichtliche Studie (= Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Schriftenreihe 34), Immensee 1994, 49.

⁵¹ Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 21. Siehe RERVM || A SOCIETATE || IESV IN ORIENTE || GESTARVM || VOLVMEN,|| Continens Historiam iucundam lectu omnibus Christia-||nis, praesertim ijs, quibus vera Religio est cordi. In qua || videre possunt, quomodo nunquam Deus Ecclesiam || suam deserat, et in locum deficientium a vera || fide, innumeros alios in abditissimis || etiam regionibus substituat.|| Nunc pluribus vltra omnes editiones priores lo-||cupletatum ... || (DE REBVS INDICIS ad annum vsque MD||LXX, Epistolarum Liber I.|| DE IACOPONICIS REBVS ad annum vs#[que] MD||LXV, Epistolarum Libri V.|| OMNES item accurate recogniti, et in Latinum ex Hispanico sermone conuersi.||)([v.]IOAN.PETRVS MAFFEIVS ||), Köln 1974. Das Werk erschien zunächst 1571 in Dillingen und dann 1586 in deutscher Übersetzung in Ingolstadt: Kurtze Verzeichnuß || Vnd Historische || Beschreibung deren dingen/|| so von der Societet IESV in Orient/|| von dem Jar nach CHRISTI Geburt/|| 1542. biß auff das 1568. ge=||handlet worden.|| Erstlich || Durch Ioannem Petrum Maf-||feium, auß Portugalesischer sprach || in Latein/ vnd jetzo neben etlichen Ja=||ponischen Sendtschreiben/ vom Jar 1548. biß || auff 1555. allen frommen Catholi-||schen zu || Lieb vnd Trost ins Teutsch gebracht/|| vnnd zum ersten mal an || Tag geben.|| Durch weylandt den Hochgelehrten || Herrn Ioannem Georgium g#[oe]tzen/ bey=||der Rechten Doctorn / auch Fürstlichen || Bischofflichen Constantzischen Rath || vnnd Secretarien/ #|[et]c.

⁵² Siehe eine Beschreibung dieses Buches in Schnürer, Anfänge (wie Anm. 8), 70–72.

sanft und bedächtig in der Form sein konnte und dazu noch die Altersweisheit besass. Gemeinsam war beiden schliesslich die Neigung zur Schriftstellerei und zur Predigtätigkeit. Der junge Werro, dem Freiburg zu klein geworden war und der nach Rom und Jerusalem aufbrechen wollte, bewunderte den 34 Jahre älteren Canisius, machte öfter ignatianische Exerzitien unter dessen Leitung⁵³ und holte sich immer wieder Rat bei ihm. Canisius schätzte Werro sehr, wie aus seinen Briefen an diesen hervor geht,⁵⁴ sah aber auch dessen Grenzen deutlich. Letztere benennt Canisius mit bewundernswertem Freimut in einem Brief um 1588⁵⁵, der als Beispiel der *correctio fraterna* gelesen werden kann. Werro, unterdessen Stadtpfarrer, war sich seiner Lücken in der theologischen Ausbildung bewusst und wollte ein vertieftes Theologiestudium, ein Doktorat, in Rom machen. Er bat nun Canisius um Rat, wie er das Studium der Theologie angehen sollte. Canisius Antwort enthält nicht nur eine Art *ratio studiorum* mit allerlei nützlichen Kommentaren über die verschiedenen Fächer der Theologie, sondern auch interessante Einschätzungen der Ambitionen Werrros als Prediger und Schriftsteller. Von beiden Tätigkeiten rät ihm Canisius deutlich ab:

«Was nun das Predigeramt betrifft, so brauchen Sie dafür weniger Zeit und Mühe zu verwenden, da Sie als Pfarrer nur selten selbst das Wort Gottes zu verkünden haben; denn ihre Pfarrkirche hat ja einen Prediger. Ich möchte Sie aber doch in aller Liebe bitten, sich, ohne darüber unwillig zu werden, von der Mühe des Predigens fernzuhalten; denn nur wenigen Ihrer Zuhörer gefallen Ihre Predigten, während die große Mehrzahl nichts mit ihnen anzufangen weiß. Da Sie nach dem Urteil erfahrener Leute von Gott nur eine geringe Begabung für dieses schwierige Amt der Predigt erhalten haben, sollten Sie sich auch nicht dazu aufdrängen».⁵⁶

Canisius, der, wenn er bei jemand eine Begabung zum Schriftstellern sah, hinter ihm her war und ihm keine Ruhe liess, «bis der andere ihm das versprechen gab, ein Buch zu schreiben»⁵⁷, ist bei Werro auch in dieser Sache auffallend vorsichtig:

«Ich habe schon früher beobachtet, daß Sie, lieber Freund, sehr gerne schriftstellerisch tätig sind, viel Zeit dafür verwenden und sich nicht geringe Mühe damit machen. Wenn nur mit dem guten Willen auch immer die entsprechende Begabung gegeben wäre! Heutzutage, da das Publikum kritisch eingestellt ist und leichthin die Nase rümpft, muß ein Werk, das sich durchsetzen soll, wirkliches Talent zeigen, besonders wenn es, schon lang zuvor angekündigt, nunmehr unter dem Namen des Herrn Stadtpfarrers erscheinen soll und Überdurchschnittliches verspricht. Wenn ich in dieser Lage wäre, würde ich mir jenes alte Wort ins Gedächtnis rufen: <Bleib in deiner eigenen Behausung, dann siehst du, wie knapp es bei dir bestellt ist.> Ich möchte solchen Eifer für die Schriftstellerei etwas verdächtig halten [...] nicht jedermann hat die erforderliche Begabung, etwas Neues zu finden, es übersichtlich anzuordnen, sich sprachlich richtig und gut auszudrücken und all

⁵³ Siehe u.a. PCEA VIII, 779–783 (Nr. 1460), 879–880 (Nr. 1576): Die Exerzitien endeten mit einem Gebet für die Bekehrung der Welt, in dem auch West- und Ostindien ausdrücklich genannt wurden. PCEA VIII, 782f.

⁵⁴ Siehe u.a. PCEA VIII, 269–276 (Nr. 2249), 357–358 (Nr. 2305), 692–695 (Nr. 1397).

⁵⁵ Siehe Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 260–269. Lateinischer Text in PCEA VIII, 269–276 (Nr. 2249).

⁵⁶ Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 266.

⁵⁷ Brodrick, Petrus Canisius (wie Anm. 13), Bd. 2, 556.

die stilistischen Feinheiten zu kennen, nach denen heutzutage das verwöhnte und kritische Publikum verlangt. Ich würde mich auch nicht freiwillig mit all dem belasten, was zur Schriftstellerei gehört: da braucht es Zensoren, man muß einen Schreiber bezahlen, mit dem Buchdrucker gibt es lange Verhandlungen, und schließlich hängt alles von der Kritik des Publikums ab [...] Ich meine daher, es braucht eine reifliche Überlegung, ob die schriftstellerische Tätigkeit wirklich der Wille Gottes und uns selber zuträglich sei; denn diese wirklich schwere Aufgabe angehen bedeutet, daß andere vielleicht wichtigere Arbeiten hintanzustellen sind und daß das an sich nützlichere Privatstudium aufzugeben ist, das zusammen mit den seelsorglichen Berufsaufgaben alle Kräfte in Anspruch nimmt».⁵⁸

Werro folgte Canisius' Rat nicht. Nach seiner Rückkehr aus Rom, geschmückt mit dem Titel eines Doktors in der Heiligen Schrift, versuchte er sich weiterhin als Prediger und Schriftsteller – mit mässigem Erfolg. Am 29. Oktober 1598 wurde er Probst, und am 18. März 1599 übernahm er auch das Amt des Stadtpredigers. Nach einem Eklat erklärte er am Sonntag, den 12. August 1601, auf der Kanzel nach einer Predigt seinen Rücktritt vom Amte eines Propstes,⁵⁹ behielt aber das Predigeramt. Nach einem weiteren Zwischenfall verhängte die Regierung am 11. Juni 1611 ein einjähriges Redeverbot, beliess ihm aber Honorar und Wohnung⁶⁰. Auch als Schriftsteller war Werro wenig Glück beschieden. Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts publizierte er zwar in Freiburg etliche Bücher. Aber selbst sein sehr empathischer Biograph Othmar Perler muss schliesslich zugeben, dass bei Werro, wie Canisius scharfsinnig anzeigte, Wollen und Können deutlich auseinander klafften:

«Seine Verdienste um Wissenschaft und Kultur bleiben zweifelsohne bestehen. Unter besseren Umständen hätten sie außergewöhnliche sein können. Zum Geständnis, daß sie überschätzt wurden und daß die Untersuchung seines reichen Schrifttums nach dieser Hinsicht eine Enttäuschung war, zwingt die Liebe zur geschichtlichen Wahrheit».⁶¹

Das Schönste an der Beziehung zwischen Canisius und Werro ist, dass ihre gegenseitige Zuneigung die freimütige *correctio fraterna* im Brief des Canisius überstand. Canisius hat Werro «in einem seiner letzten Worte die Sorge um die Kirche Freiburgs ans Herz gelegt».⁶² Werro seinerseits hielt Canisius die Leichenrede, verfasste das Epitaph, schmückte sein Grab mit von Bischof Hildebrand aus Sitten gesandtem Marmor, und hinterliess «als dauerhaftestes Denkmal» die Skizze einer ersten Biographie.⁶³

⁵⁸ Petrus Canisius, Briefe (wie Anm. 21), 268f.

⁵⁹ Siehe Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 56.

⁶⁰ Siehe Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 60.

⁶¹ Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 164.

⁶² Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 50. Siehe auch PCEA VIII, 908f. (Nr. 1599) und 910 (Nr. 1600).

⁶³ Perler, Sebastian Werro (wie Anm. 14), 50. Siehe auch PCEA VIII, 913 (Nr. 1601), 916 (Nr. 1603), 923 (Nr. 1612), 944f. (Nr. 1623), 892 (Nr. 1593), 918 (Nr. 1608), 932–943 (Nr. 1621).

Abschliessende Überlegungen

Mit Petrus Canisius, den Bischof André Bovet in seinem Brief vom 14. Mai 1915 an die Gläubigen des Bistums Lausanne und Genf zum 50. Jahrestag der Seligsprechung des grossen Jesuiten «le serviteur et le champion de l’Eglise universelle» nannte⁶⁴, ist weltkirchliches Bewusstsein nach Fribourg gekommen, aber auch ein Evangelisierungsplan, der in seinem Eifer, in seinen Methoden und in seiner Ausdrucksweise neu war, weil er dem Reformgeist des Trienter Konzils entsprach. Canisius’ Zeit war der unseren in gewisser Weise sehr ähnlich: Sie war eine Zeit zur Aussaat, zur mühsamen Bearbeitung des Ackers des Herrn, nicht zur bequemen Verwaltung der Herde. Canisius erkannte die Not der Stunde und war in Freiburg ein bahnbrechender Seelsorger: mit seiner Nutzung der Druckerei als Mittel zum Presseapostolat, mit seiner Predigtätigkeit auf der Kanzel zu St. Nikolaus, und schliesslich mit seiner freimütigen *correctio fraterna* bei ehrgeizigen Mitgliedern des Kapitels, die ihre tatsächlichen Talente weit überschätzten.

Es sei mir noch erlaubt, einige Zeilen über den Translationsstreit der Jahre 1622–1625 zu schreiben. Mit Hilfe des Nuntius, des Ordensgenerals in Rom und der Freiburger Regierung übten damals die Jesuiten mächtigen Druck auf das Kapitel St. Nikolaus aus. Mit seinem Pochen darauf, einen wichtigen Teil der Reliquien und einen Anteil an den Opfergaben zu behalten, machte das Kapitel aus kirchenhistorischer Sicht keine gute Figur, denn es konnte kein Dokument nachweisen, wonach die Gebeine des Canisius 1597 dauerhaft und nicht als Leihgabe bis zum Bau der Kirche St. Michael in St. Nikolaus begraben wurden. Die Jesuiten hatten damals scheinbar die besseren Argumente, als sie betonten, es ginge ihnen darum, dass der Jesuit Canisius unter den seinen in der Kirche seiner Gesellschaft als nachzuahmendes Vorbild der Tugenden eines guten Jesuiten begraben liege, so dass seine Ordensbrüder «sein Grab ehren und täglich besuchen»⁶⁵ könnten. Aber der Sieg der Jesuiten war aus heutiger Sicht ein Pyrrhus-sieg. Denn die Kirchengeschichte ging bekanntlich weiter, und die Reliquien des Petrus Canisius erfreuen sich heute in der Kirche St. Michael, die ihrem ursprünglichen Zweck kaum mehr dient, nicht mehr der täglichen Verehrung inmitten einer Jesuitenkommunität, ja sie sind auch dem Kirchenvolk aus Freiburg und anderswo allgemein nicht zugänglich, ist doch die Kirche mit den Reliquien des Freiburger Heiligen zumeist geschlossen. Vielleicht wäre es an der Zeit, die Kirchengeschichte in dieser Sache fortzuschreiben: etwa indem man überlegt, wie die Reliquien des Petrus Canisius, des besten und bekanntesten Predigers auf der Kanzel St. Nikolaus, heute in der wichtigsten und meistbesuchten Kirche Freiburgs – «in dem hehren Gotteshaus von St. Niklaus», wie Canisius selber sagte – sich wieder der täglichen Verehrung erfreuen könnten. Zudem hätten die Mitglieder des Kapitels die Reliquien eines Seelsorgers vor Augen, der Ende des 16.

⁶⁴ CH AEF CSN V.9 (*Relations avec les couvents, le collège, l'université*), Umschlag mit dem Titel «Saint-Canisius: translatio, beatificatio, sanctificatio», Dokument Nr. 12.

⁶⁵ «eius sepulcrum honorandi, et quotidie visitandi». CH AEF CSN V.9 (*Relations avec les couvents, le collège, l'université*), Umschlag «Saint-Canisius: translatio, beatificatio, sanctificatio», Dokument 1.

Jahrhunderts als Prediger und geistlicher Schriftsteller, als Verkünder des Evangeliums auf der Kanzel und mit der Feder vorbildhaft klug und freimütig war.⁶⁶ Angesichts des Druckes, den die Jesuiten über die Freiburger Regierung im 17. Jahrhundert auf das Kapitel St. Nikolaus ausübten, wäre es allerdings gut, wenn der erste Anstoss zur Rückführung der Reliquien des Heiligen und Kirchenlehrers an die ursprüngliche Ruhestätte von der Gesellschaft Jesu ausginge. Das Kapitel sollte aber die ihm im 17. Jahrhundert zugefügte Kränkung grossmütig übersehen und vor allem an den spirituellen Nutzen der Sache denken.

Ich finde, die Freiburger sind es «ihrem» Petrus Canisius schuldig. Denn sie nennen ihn «die höchste Zierde unserer Stadt», und die Vorfahren liebten und hochschätzten ihn dermassen, «daß sie stolz waren auf dessen Besitz und auswärts sich seiner rühmten» – wie es in den *Freiburger Nachrichten* vom 20. Mai 1925 anlässlich seiner Heiligsprechung am 21. Mai, dem Fest der Himmelfahrt Christi, hiess. Und abgesehen von seinem segensreichen Wirken als geistlicher Schriftsteller, Prediger und Seelenführer hat sich Canisius sehr freundlich über Land und Leute geäussert:

«Geistlichkeit und Volk sind einzig liebenswürdig zu uns und ich bin ganz überzeugt, dass es im katholischen Schweizerland keine gesündere Luft und kein besser bebautes und an Wein und allem andern Notwendigen ergiebigeres Land gibt als Freiburger Boden. Die Stadt ist die Nebenbuhlerin von Bern, aber an natürlicher Höflichkeit und Leutseligkeit der Bevölkerung hat sie in diesem Erdteil nicht ihresgleichen».⁶⁷

Peter Canisius als Seelsorger in Freiburg – Oder: Drei Modernisierungsschübe Ende des 16. Jahrhunderts

Im Freiburger Staatsarchiv findet man einige Briefe aus dem 17. Jh. über die schwierigen Verhandlungen zwischen dem Kolleg St. Michael und dem Kapitel St. Nikolaus im Zusammenhang mit der Translatio der Reliquien des Petrus Canisius (1521–1597) aus der Stadtkirche in die neu gebaute Kirche St. Michael. Diese Translatio fand am Mittwoch, den 2. April 1625 in Anwesenheit des Kleinen Rates statt. Sie wurde erst möglich, als der Rat der Zwei hundert sich einschaltete und beide Parteien zu einem Kompromiss zwang. Dabei fällt auf, a) dass die Jesuiten sich ganz durchsetzten, und b) dass die Vertreter des Kapitels St. Nikolaus keine «theologischen» bzw. «pastoralen» Argumente benutzten. Der Beitrag beschäftigt sich vor allem mit drei Modernisierungsschüben, die mit dem Wirken des grossen Jesuiten in Freiburg zusammenhängen und auch heute relevant sein dürfen: es geht um seine seelsorgliche Nutzung des Buchdruckes, um seine intensive und an den Trienter Vorgaben orientierte Predigtätigkeit in St. Nikolaus und schliesslich um seine freimütigen Ratschläge an das prominente Kapitelmitglied Sebastian Werro (1555–1614). Am Ende plädiert der Autor für eine Rückführung der Reliquien des Petrus Canisius in die Kathedrale St. Nikolaus, wo dieser als sprachmächtiger Prediger wirkte.

⁶⁶ Zu Canisius als Prediger und Seelsorger in Freiburg siehe auch Jean-Blaise Fellay, *Quand le ciel et la terre se rejoignent. Pierre Canisius et la spiritualité jésuite à Fribourg*, in: Petrus Canisius 1597–1997. Musée d'art et d'histoire Fribourg, Fribourg 1997, 35–48.

⁶⁷ Brodrick, Petrus Canisius (wie Anm. 13), Bd. 2, 522. Lateinischer Originaltext: PCEA VII, hier 600 (Nr. 2082). Lateinischer Originaltext: «Humanitatem singularem Clerus et populus exhibet: ac prorsus existimo, in Catholica Helvetia nihil esse cultius, nihil fertilius, nihil coeli salubritate, vini prouento et uictus facilitate praestantius hoc Friburgo, Bernae quidem aemulatrice, sed super omnes fere ditionis huius ciuitates superiore, si innatam ciuium comitatem humanitemque spectemus.»

Pierre Canisius, prêtre à Fribourg. Ou trois poussées de modernisation à la fin du 16^{ème} siècle.

Dans les archives d'Etat de Fribourg, il existe quelques lettres du 17^{ème} siècle témoignant des négociations difficiles entre le Collège St Michel et le Chapitre St Nicolas sur la translation des reliques de Pierre Canisius (1521-1597) de l'église de la ville à la nouvelle Eglise St-Michel. Cette translation eut lieu le mercredi 2 avril 1625 en présence du Petit Conseil. Elle ne fut possible que par l'intervention du Conseil des Deux-Cents qui obligea les deux partis au compromis. Il est à noter que a) les Jésuites se sont imposés complètement, et b) les représentants du Chapitre St Nicolas n'ont pas eu recours à des arguments «théologiques», voir «pastoraux». L'article se consacre principalement à trois poussées de modernisation en lien avec les activités du grand Jésuite à Fribourg et qui sont, aujourd'hui encore, d'importance: son usage pastoral de l'imprimerie, son intense activité de prédicateur à St Nicolas, orientée sur la ligne de Trente, et finalement ses francs conseils à l'éminent membre du Chapitre, Sebastian Werro (1555–1614). A la fin, l'auteur plaide pour un retour des reliques de Pierre Canisius dans la Cathédrale St Nicolas, lieu où l'éloquent prédicateur œuvrait.

Petrus Canisius and pastoral care in Fribourg. Three thrusts towards modernization at the end of the 16th century

In the Fribourg town archive there are seventeenth century letters pertaining to the difficult negotiations between the Jesuit College of St. Michael and the Chapter of St. Nicholas Cathedral concerning the removal of the remains of Saint Petrus Canisius (1521–1597) from the cathedral to the new church of St. Michael. This *translatio* took place on Wednesday April 2nd 1625 in the presence of the senior members of the city council. The removal was approved only after the involvement of the cantonal assembly which forced a compromise between the parties concerned. Two facts stand out, first that the Jesuits were able to secure their goals, and second, that the representatives of the Chapter of St Nicholas did not make use of any theological or pastoral arguments to support their case. Above all three factors made major contributions to modernization; all can be linked to the activity of the Fribourg Jesuits and all remain relevant today. These are, first the use of printing presses for pastoral ends, secondly, intensified preaching in St Nicholas based on the Council of Trent, and finally open advice to the prominent chapter member Sebastian Werro (1555–1614). The present author believes that the remains of Canisius should be returned to the Cathedral where Petrus preached his powerful sermons.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Petrus Canisius – Pierre Canisius – Petrus Canisius, Translationsstreit – dispute sur la translation des reliques – dispute over the translation the relics, erste Druckrei in Freiburg – première imprimerie à Fribourg – first printing office in Fribourg, Canisius als Prediger – Canisius comme prédicateur – Canisius as preacher, Canisius und Sebastian Werro – Canisius et Sebastian Werro – Canisius and Sebastian Werro.

Mariano Delgado, o. Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg sowie Direktor des dortigen Instituts für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog und derzeit Dekan der Theologischen Fakultät.